

4. Sonntag nach Trinitatis, 23. Juni 2024, 1. Sam 24,1-20

Es herrscht Krieg in Israel.

Israels Führer: ein unberechenbarer, rachsüchtiger Mann, der seine Macht nicht abgeben will. Er ist der erste König Israels. Saul heißt er, von Gottes Gnaden durch den Propheten Samuel zum Herrscher gesalbt. Nach anfänglichen Erfolgen zeigt sich, dass dieser Gesalbte, hebräisch: Messias, seinem Amt nicht gewachsen ist. Heimlich salbt daraufhin Samuel einen 2. Mann, was heißt Mann... einen Hirtenjungen aus Bethlehem, der Sauls Nachfolger werden soll: David kommt an den königlichen Hof, wird Musiktherapeut des depressiven Sauls, wird sein Schwertträger, wird sein Schwiegersohn, erschlägt in einem spektakulären Zweikampf den riesenhaften Philister Goliath, verbucht weitere militärische Erfolge bis die Frauen Israels in allen Gassen singen : Saul hat tausend erschlagen, aber David zehntausend! Die Eifersucht treibt Saul zur Raserei. Statt Israel mit allen Kräften gegen die Philister zu verteidigen, lässt er im ganzen Land David, diesen 2. Messias, suchen. David flieht mit seinen Männern, Saul setzt ihnen nach. David versteckt sich mit seiner Truppe in einer Höhle in der Wüste bei Ein Gedi. Und sie sitzen in der Falle. Saul durchkämmt das Gebiet mit 3000 Elitesoldaten. Davids kleiner Trupp hat keine Chance: Verließen sie nachts ihr Versteck: sie würden sich in den dunklen Felsen zu Tode stürzen. Am Tage hätten Sauls Söldner kurzen Prozess mit ihnen gemacht.

Doch dann, erzählt unsere Geschichte, will (genauer: muss) Saul seine Füße decken, eine sehr vornehme Beschreibung für ein sehr dringendes menschliches Bedürfnis. So was machte man auch vor 3000 Jahren nicht vor versammelter Mannschaft. König Saul tritt in eine Höhle, um auszutreten, und zwar genau in die Höhle, in der sich David und seine Mannen versteckt haben. Mit ungläubigem Staunen beobachten David und seine Krieger, wie König Saul sein Gewand rafft, in die Hocke geht und ... eben ... „seine Füße deckt“ . Und den ungläubig staunenden Kriegern wird's im Dunkel der Höhle ganz theologisch zumute. Sie wispern in Davids Ohr: „Siehe, das ist der Tag, von dem der HERR zu dir gesagt hat: Siehe, ich will deinen Feind in deine Hand geben, dass du mit ihm tust, was dir gefällt.“ Ein Dolch und die Sache ist geritzt. Und Sauls Kehle auch. David nimmt also seinen Dolch... schleicht sich an den die Füße deckenden König heran... und tut, was ihm (oder besser: was Gott) gefällt. Nein, er durchschneidet nicht Sauls Kehle, sondern trennt still und unerkannt einen Zipfel vom Königsgewand ab. Dann wieder ab zurück zu seinen Männern ans andere Ende der Höhle und irgendwie schafft er es, seine Krieger ruhig zu halten. Der König rafft sich auf, ordnet seine Gewänder und tritt total erleichtert und ahnungslos aus der Höhle. David ihm nach: Mein Herr und König! Saul sieht sich um. Und David neigt sein Antlitz zur Erde und fällt nieder: Warum hörst du auf das Reden der Menschen, die da sagen: David sucht dein Unglück? Siehe, heute haben deine Augen gesehen, dass dich der HERR heute in meine Hand gegeben hat in der Höhle, und man hat mir gesagt, dass ich dich töten sollte. Aber ich habe dich verschont; denn ich dachte: Ich will meine Hand nicht an meinen Herrn legen; denn er ist der Gesalbte des HERRN.

Diesen königlichen Stoffetzen als Beweis: Ich hätte auch anders können. Hab ich aber nicht. Ich bin als designated Messiah nur ein Hund, bin ein Floh, von dem keine Gefahr für dich ausgeht, denn ich akzeptiere, dass unser Gott dich zum König salben ließ. Beim Highlander heißt es bekanntlich: Es kann nur einen geben. Hier, vor der Höhle von Ein Gedi stehen sich zwei von Gott Gesalbte gegenüber. Ein alter, der seine Macht schwinden sieht, sie aber mit allen Mitteln festhalten will. Und ein junger, der anscheinend spürt: Es ist nicht Gottes Plan, dass mir das Königtum ermorde. Gelegenheit muss weder Diebe noch Mörder machen. David widersteht damit der tödlichen Theologie seiner Krieger: Nur weil ich zufällig für einen Augenblick Macht über meinen Widersacher habe, muss ich diese Macht noch lange nicht ausnutzen.

Zwei Gesalbte stehen sich gegenüber, ein alter und ein junger. Und der junge, der kurz zuvor noch den Riesen Goliath bezwungen hat, verneigt sich vor dem, der irgendwann sein Vorgänger sein wird. Er, auf den Israel Loblieder anstimmt, macht sich klein, nennt Saul Vater und König, Herr und Gesalbten, sich selbst einen Floh,

einen Hund. Politisches Kalkül? Warum? Er hätte den Alten still und heimlich töten können. Doch er scheint zu erkennen, dass mörderische Gewalt gegen einen gesalbten König mörderische Gewalt am Königtum an sich ist. 3000 Jahre später mögen wir übersetzen: Mörderische Gewalt an demokratischen Politikern und Politikerinnen ist mörderische Gewalt gegen die Demokratie an sich. Gerade weil David sich und seine blutrünstigen Gefolgsleute in der Höhle beherrschen kann, zeigt er sich als rechtmäßiger Thronerbe. Der alte Saul, der seit Jahren David noch dem Leben trachtet, scheint das für einen Augenblick zu erkennen. Er bricht in Tränen aus: Du bist gerechter als ich, du hast mir Gutes erwiesen; ich aber habe dir Böses erwiesen. Mag sein, dass Saul plötzlich Anstand und Moral für sich entdeckt, mag aber auch sein, dass er angesichts dieses Stofffetzens für sich anerkennt, was Samuel ihm schon vor Jahren sagte: Du hast keine Zukunft als Herrscher. Die Zukunft gehört denen, die nicht jede Situation zu ihrem eigenen Vorteil nutzen. Die Zukunft gehört denen, die andere nicht beschämen, wenn sie nackt und wehrlos auf dem Boden hocken, die Zukunft gehört denen, die wissen, wann ihre Zeit gekommen ist und wann nicht. Der alte Gesalbte lässt den jungen schwören, dass er ihm auch in Zukunft nichts tun wird. David tut es. Dann zieht Saul mit seinen 3000 Söldnern ab. Zumindes für diesen Moment ist er weise genug zu erkennen, dass Israels Zukunft in die Hände Davids gehört. Schön wäre jetzt ein Happy End, wo der alte, böse König seine Fehler erkennt und demütig das Zepter an den guten neuen König weiterreicht. Im Märchen wäre das vielleicht so. Doch Saul wird nicht von seinem tödlichen Hass lassen, wird David weiter verfolgen, bis er eine desaströse Niederlage gegen die Philister erlebt. Seine 3 Söhne sterben auf dem Schlachtfeld. Saul, von Pfeilen durchbohrt, bittet seinen neuen Waffenträger um den Tod. Doch der hat Angst, seinen König zu ermorden. So stürzt sich der Alte ins eigene Schwert und beendet sein Leben. Armer alter Saul...

Viel steckt in unserer Geschichte: Wie gehe ich mit Macht, Neid und Konflikten um, wie mit meinen Eltern, mit psychisch Erkrankten, die absolut unberechenbar sind, wie widerstehe dem Gruppen- (oder in Davids Fall) Truppendruck? Wer weitere Geschichten Davids kennt, weiß: Der Mann ist ganz bestimmt kein Heiliger. Die Bücher Samuel sind ein groß angelegter Versuch, einen ambivalenten König politisch reinzuwaschen. Und trotzdem zeigt sich vor der Höhle von Ein Gedi, welche Kraft einem Menschen zuwächst, wenn er sich nicht zum Maß aller Dinge macht, sondern Gott vertraut. Wer Macht hat, läuft immer Gefahr, die Machtlosen zu beschämen. Nur wenige trauen sich heute zu sagen, dass sie an die Macht wollen. Als sei Macht an sich etwas ganz Furchtbares. David, den Dolch im Gewande, hatte Macht über den am Boden hockenden Saul. Aber er beschämt ihn nicht. Wer so seine Macht einsetzt, hat sie zu Recht. Aus großer Macht kommt große Verantwortung. Sie kennen den Spruch... Den haben unter anderen Winston Churchill, Richard Nixon und Spiderman schon gesagt. David erkennt aber, dass im Wort Verantwortung auch „Antwort“ steckt. Wie groß und mächtig ich auch bin: Ich bin es nicht von mir aus, ich habe Antwort, habe Rechenschaft zu geben vor einem, der größer ist als ich. Gott wird damit nicht zum argwöhnischen Aufsichtsratsvorsitzenden, der jeden Fehler, der immer mit Macht einhergeht, tadelt. Er ist zugleich der, der Menschen Macht zutraut. Ein solches Gottvertrauen schafft Selbstvertrauen: Ich muss meine Macht nicht immer ausspielen, muss nicht immer den starken Mann, die starke Frau markieren. Meine Macht kann sich manchmal auch in meiner Demut zeigen, in Gewaltverzicht und der Bereitschaft zu vergeben.

1000 Jahre später wird ein Nachkomme Davids, ein weiterer Messias, griechisch: christos, diese Machtfrage bis ans Ende auf Golgatha durchbuchstabieren: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

„Man darf sich nicht gewissenlos irgendeiner Autorität unterwerfen, schreibt Fulbert Steffensky. Man darf sich aber auch nicht gewissenlos sich selbst und dem eigenen Ich unterwerfen. Gehorsam heißt, sich dem eigenen falschen Bewusstsein entwinden, wenn man so will: sich verleugnen. Es heißt, sich treffen und beunruhigen lassen von Wahrheiten, die grösser sind als die eigenen. Wir sind nicht nur wir selbst, und wir werden uns nicht finden, wenn wir uns nur in uns selbst suchen. Freiheit besteht auch in der Freiheit von uns selbst. ... Authentisch ist nicht, wer nur sich selbst kennt, verfolgt, liebt und sucht. Authentisch ist und sich finden wird, wer nicht darauf besteht, authentisch zu sein; wer vielmehr von sich absieht und den Geist nicht nur bei sich selbst vermutet.“

All das tut David vor der Höhle von Ein Gedi. Er sieht in Saul nicht seinen Todfeind, sondern den Gesalbten Gottes. Er ermordet sich nicht seinen Königsthron. Aber er wird ihn bekommen. Weil Gott es will. Amen.

Pastor Martin Hofmann